

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Band: 43 (1960)
Heft: 7

Artikel: Freiheit und Glaube
Autor: Titze, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wortes unwahr. Auf einer Unwahrheit aber läßt sich eine allgemein verpflichtende Ethik nicht aufbauen. Die Ethik hat ihre stärksten und besten Fundamente in den real-sozialen Notwendigkeiten des menschlichen Zusammenlebens, niemals aber in einer illusionären Lehre von einem rein fiktiven Jenseits und Gottesreich.

In dieser Hinsicht also ist der Entscheid ganz nach unseren Wünschen ausgefallen. Das Volk hat hier wohl etwas richtiger und schärfer gesehen als seine staatlichen Instanzen. Darum können wir uns dieser einen Seite der Entscheidung recht herzlich freuen.

Nun aber die andere und weniger erfreuliche Hälfte des Stimmenscheidendes! Uns kam es ja in unserem ersten Aufsatz vor allem darauf an, daß diejenigen Neuenburger, die innerlich mit der Kirche gebrochen und darum auch keine Steuern mehr bezahlt haben, die Konsequenz aus dieser Ueberzeugung ziehen und der inneren Trennung auch die äußere Trennung, nämlich den Kirchenaustritt, folgen lassen. Der Gesetzesvorschlag hat, in dieser Hinsicht wenigstens, richtig gesehen, er hat mit der Alternative ernst gemacht und postuliert: Kirchensteuer an den Staat oder Austritt aus der Kirche! Nun ist aber mit dem Gesetz auch diese gesunde Alternative bachab geschickt worden — und das ist es, was wir an dieser Lösung besonders bedauern. Denn nun geht das gut eidgenössische Wursthorn weiter. Daß die Kirchen nunmehr mit vermehrten finanziellen Schwierigkeiten zu ringen haben werden, das ist die Sorge der Kirche selbst, und das kümmert uns nicht stark. Genauer: Das kümmert uns nur insofern, als wir hoffen dürfen, die Kirchen werden nun, von der finanziellen Belastung aufs äußerste bedrängt, endlich den Mut und endlich die Energie aufbringen und das unchristlich gewordene Drittel ihres Mitgliederbestandes aus dem Kirchenverband ausweisen.

Das allerdings wäre die ideale Lösung. Dann könnten wir uns mit der Abstimmung vom 3. April nicht nur zur Hälfte, sondern zur vollen Gänze einverstanden erklären. Vorderhand warten wir ruhig die weitere Entwicklung in Neuenburg ab.

Omikron

Freiheit und Glaube

Von Dr. Hans Titze

Freiheit zu haben ist der höchste Wunsch jedes Menschen. Schon in der Kindheit kommt dieser Wunsch zum Ausdruck. «Wenn ich erst erwachsen bin, dann mach' ich, was ich will.» Dies hat mancher als Kind gedacht, und, wenn er frech war, vielleicht sogar gesagt, worauf ihm seine Unfreiheit in Form einer Standpauke oder einer kräftigen Ohrfeige noch voller zum Bewußtsein kam. Aber auch der Erwachsene, obwohl von der Aufsicht der Eltern befreit, ist nicht frei, er *muß* seinen Beruf lernen, er *muß* Geld verdienen, er *muß* für seine Familie sorgen, er sehnt sich weiter nach Freiheit, nach der Pensionierung, nach dem Urlaub, nach einem freien Beruf. Die Sehnsucht nach Freiheit und der Kampf um Freiheit spielt im Leben jedes Einzelnen eine ausschlaggebende Rolle.

Auch in der Gemeinschaft ist es nicht anders. Als Volk, Staat oder Nation, als Klasse will man frei sein, man will frei von «fremden» Einflüssen sein, hat Angst vor Ueberfremdung, will eine eigene Regierung, keine Bevormundung durch fremde Staaten.

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.

Man kämpft in den Kolonien um die Freiheit. Und man hat schon mit gewissem Recht die Behauptung aufgestellt, Geschichte sei überhaupt nur Kampf um Freiheit.

Auch heute ist das Wort Freiheit in aller Munde. Man spricht von der freien Welt im Gegensatz zur Welt hinter dem Eisernen Vorhang. Man stellt die Freiheit der Demokratie dem Zwang einer Diktatur gegenüber.

Man stellt aber auch die Freiheit der Arbeiterklasse dem ausbeutenden Kapitalismus und geldgierigen Imperialismus gegenüber. Hüben und drüben wird von Freiheit gesprochen und die Freiheit versprochen.

Wenn so viel von Freiheit gesprochen wird, sollte man annehmen, daß man sicher wisse, «was Freiheit» eigentlich bedeutet. Das Wort «Freiheit» ist zu einem Schlagwort geworden. Man führt es im Munde, hat aber meist nur eine verschwommene Vorstellung von dem, was man meint und will.

Es sei hier kurz versucht, eine Vorstellung von dem zu geben, was man Freiheit nennt.

Zunächst sei gesagt, was sie nicht ist: Sie bedeutet nicht, daß jeder tun und lassen kann, was er will, wobei «will» besagt, was den gerade in jedem Augenblick vorliegenden Gefühlen und zu befriedigenden Trieben entspricht. Das freie Ausleben der Triebe ist *nicht* gemeint. Dies führt nur scheinbar zur Freiheit, da man sich nicht einmal wohl dabei fühlt; sicher aber führt es zur Unfreiheit des andern, des Du. Seine Triebe ausleben ist nur willkürliche Befriedigung; tut dies jeder, so muß er in das Leben, in das freie Tun des andern eingreifen, muß er damit der Gemeinschaft schaden und sich selbst auch wieder unfrei machen. Nehmen wir als Beispiel den öffentlichen Verkehr. Wenn jeder fährt, wie er will, der eine rechts, der andere links, der eine quer, der andere gerade, so wird jeder jedem im Wege sein und keiner kommt vorwärts. Wenn man aber die Verkehrsregeln einhält, dann kann jeder auf gleicher Bahn vorwärtskommen und sein Ziel erreichen. Ordnung schafft Freiheit! Willkür, obgleich scheinbar durch Freiheit entstanden, schafft Durcheinander und damit Unfreiheit. Willkür ist also nicht Freiheit. Sind, wie beim Tier, die Instinkte da, welche aus sich heraus die Handlungen als Triebe ordnen, so kann auch das reine Ausleben Freiheit bedeuten, Freiheit als in sich geordnetes natürliches Ausleben; hier ist Ordnung und Gesetz in die Triebe und Instinkte selbst hineingelegt, und dadurch kann das Tier überhaupt ein geordnetes Leben führen, obwohl es sich dieser Ordnung nicht bewußt ist.

Beim Menschen haben die Instinkte dem bewußten Geiste weichen müssen. Denn alle instinktiven Handlungen sind unbewußt, also nicht geistig. Jeder hat die Erfahrung gemacht, daß eine Handlung, beispielsweise das Treppensteigen, unbewußt besser geht, als wenn man sich die Fußbewegung überlegt. Dann wird man unsicher und läuft Gefahr, die Treppe hinunterzufallen. Hier ist unbewußt gewordene Ordnung in angewöhnten, in Fleisch und Blut übergegangenen Handlungen enthalten. Die Wirkung ist ähnlich wie bei der Natur der Tiere. In vielen Handlungen aber kann der Mensch nicht mehr instinktiv handeln; er muß sich seine Handlungen überlegen, ja angeborene Triebe sind manchmal sogar falsch oder mindestens unzweckmäßig. Neben die Natur des Menschen ist sein Geist getreten. Beide stimmen aber oft nicht überein, so daß der Geist sogar als der Widersacher der Seele (als Natur) bezeichnet worden ist (Klages). Der Geist des Menschen hat indes die Fähigkeit, weit über das Instinktive hinauszugehen und die Triebe zu beherrschen. In der Beherrschung seiner Natur wird der Mensch zu einem sittlichen Wesen. Der Geist kann sich frei nach allen Richtungen entfalten; er greift in der Wissenschaft in die weitesten für Menschen nie erreichbare Fernen, und in die feinsten und kleinsten, mit den Sinnen unerkennbaren Bereiche des Atoms, er greift in längst vergangene Zeiten und wagt, in die Zukunft vorzuschieben. Wohl

mag auch dies sich nicht ins Unendliche fortsetzen, auch der Mensch gelangt an einen Horizont, welcher der menschlichen Existenz gesetzt ist; denn auch der Geist ist eine biologische Fähigkeit, welche sich einmal entwickelt hat, und ist daher endlich. Aber er kann innerhalb dieses Horizontes frei setzen, was er will, und der Horizont ist größer als der Teil des Universums, den der Mensch betreten kann.

Wenn dem Tier der in sich geordnete Instinkt die Lebensmöglichkeit gewährt, so ist es beim Menschen der Geist, der das Leben des Menschen ermöglichen soll. Dieser Geist ist frei, weil er frei mit seiner Einbildungskraft sich Bilder, Gedanken schaffen kann, die an sich unabhängig von den Lebensbedürfnissen sind. Freiheit im Geiste ist die freie ungehemmte und nur durch den Horizont der menschlichen Existenz begrenzte Bewegung der Vorstellungen und Begriffe. Diese Bewegung stößt sich nicht an den Dingen, behindert als Gedanken niemanden, kann daher nicht zu einem Chaos führen. Freiheit ist daher eine geistige Fähigkeit im Menschen und kann sich nur dort voll und ganz auswirken.

daher sind die Weltbilder nicht identisch gleich, sondern immer verschieden bei den einzelnen Menschen. Es stellen sich Lücken heraus, wo Vorstellungen fehlen, um das Weltbild zu einem geschlossenen zu machen; diese Lücken füllt die Einbildungskraft aus, oder man läßt sie als ungelöste Probleme stehen.

Kein Mensch kann nun ohne andere Menschen leben; jeder kann seine Gedanken den andern mitteilen. Hierbei werden sich die Unterschiede herausstellen. Man kann darüber sprechen und gegenseitig lernen. Es kommt aber auch vor, daß der eine oder andere auf seinem Standpunkt beharrt und seine Ansicht für die richtige hält; er möchte dann sogar den andern dazu bringen, diese seine Ansicht zu übernehmen, sie auch zu glauben. Hat er die Macht dazu, entweder wegen eigener Stärke (Machtstellung) oder wegen der Schwäche des andern (Denkfaulheit, Unterwürfigkeit), so kann er es fertigbringen, daß der andere eine fremde Ansicht, ohne selbst etwas dazu zu tun, übernimmt und sie glaubt. Hiermit wird aber der eigene freie Gedankenflug eingengt, wird ihm die

Weltliche Feiern

Was tun Sie, wenn Sie konfessionslos sind und Ihr Kind nicht kirchlich taufen lassen, aber doch das Fest der Namensgebung feierlich gestalten wollen?

Was tun Sie, wenn Ihr Sohn oder Ihre Tochter der Kindheit entwachsen sind und Sie den Uebergang zur selbständigen Lebensgestaltung durch eine Feier betonen und bewußt machen wollen?

Was tun Sie, wenn Sohn oder Tochter eine Ehe schließen und sich nicht kirchlich trauen lassen, wohl aber den Hochzeitstag eindrucksvoll und festlich begehen wollen?

Was tun Sie, wenn Sie einen Ihrer Angehörigen durch

den Tod verlieren und Sie für die Bestattung keinen Pfarrherrn in Anspruch nehmen, wohl aber den Verstorbenen durch einen würdigen Abschied ehren wollen?

In all diesen Fällen kann der Familiendienst der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz Beistand leisten. Zu Namensgebungen, Jugendweihen, Trauungen und Abdankungen stehen Berater und Redner zur Verfügung. Für die Ausgestaltung der Feiern können Ihnen Vorschläge unterbreitet werden.

Wenden Sie sich deshalb an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung in Zürich 8, Arbenzstraße 12.

Wir fanden bisher *zwei* positive Gedanken über die Freiheit. Freiheit ist mit Ordnung verbunden, und Freiheit ist im Geiste des Menschen.

Ordnung macht den Weg zum Ziele frei und ermöglicht dadurch Freiheit im Handeln. Der Geist ist dem Wesen nach frei. Mit dieser letzten Erkenntnis wollen wir uns noch näher beschäftigen. Wir sprechen von der Freiheit des Geistes. Gehört die Freiheit wesentlich zum Geiste, so ist auch das, was wir Geistesfreiheit nennen, eine Selbstverständlichkeit. Wir meinen damit, daß der Geist diese ihm zugehörige Freiheit auch haben soll. Wir verlangen also eine Selbstverständlichkeit! Es stellt sich nun die Frage, warum wir diese Selbstverständlichkeit überhaupt erst verlangen müssen, und was es denn gibt, das sich dieser Geistesfreiheit entgegenstellt?

Was macht denn der Geist in seiner Freiheit? Er versucht seine Vorstellungen und Begriffe in einen Zusammenhang zu bringen mit Hilfe der Gesetze des Denkens. Die Vorstellungen hat er aber nicht aus sich heraus, sondern diese bekommt er aus inneren und äußeren Erlebnissen. Das Zusammenfügen der Vorstellungen ergibt das Weltbild des Menschen. Da die Vorstellungen aber aus der Erfahrung stammen, und die Erfahrungen im wesentlichen bei allen Menschen ähnlich sind, bilden sich Weltbilder aus, welche ähnlich sind. Aber jeder Geist muß entsprechend seinen Fähigkeiten und Eigenheiten, welche mit der individuellen Eigenart jedes einzelnen Menschen zusammenhängen, das Ordnen der Vorstellungen vornehmen;

Freiheit geschmälert oder ganz genommen; so entsteht der Glaube als Bezwingung des freien Geistes. Der Glaube ist es, der sich der an sich selbstverständlichen Geistesfreiheit entgegenstellt.

Ein Weltbild ist frei, wenn es selbst erzeugt ist, es ist aber dann immer in bestimmter Weise auch individuell, wenigstens soweit als eigene Gedanken und Vorstellungen in ihm vorhanden sind. Der individuelle Zug des Weltbildes und noch mehr der Weltanschauung darf nicht außer acht gelassen werden; er ist die Folge der im Geiste frei sich bildenden Zusammenhänge. Irgendwie ist also bei jedem Menschen das selbst erzeugte Bild von der Welt anders. Daß es Gemeinsames darin gibt, liegt an der Erfahrung, deren Grundlage die reelle Außenwelt, das Dasein außerhalb des Menschen ist. Hierzu gehört auch die wissenschaftliche Erfahrung, die die einzige ist, welche ein Recht darauf hat, die freie Fähigkeit des Geistes in eine bestimmte Bahn zu lenken; denn diese Erfahrungen haben einen objektiven Seinsbezug. Sie sind in Seiendem gegründet, welches außerhalb unseres Denkens existiert. Durch Denken und Wahrnehmung wird dieses Seiende in die menschliche Existenz als Erscheinung hineingeholt; seine Verarbeitung bildet die Welt des Menschen.

Wenn aber der Mensch sich das Weltbild oder Teile davon von anderen Menschen aufzwingen läßt, so verliert er damit seine Geistesfreiheit. Wenn man verlangt, der Mensch müsse etwas glauben, kritiklos ohne es zu prüfen, so ist ihm dadurch

seine Freiheit genommen, er wird geistig Sklave. Religiöse Gemeinschaften glauben dieses Recht zu besitzen, indem sie sich auf Offenbarungen angeblich höherer Wesen berufen; sie machen dadurch den Menschen unfrei. Sie verkünden Dogmen, Glaubenssätze als Vorstellungen, welche aus menschlicher Phantasie und nicht aus Erfahrungen stammen, und verlangen, daß man sie glaube. Da sie als göttlich hingestellt werden, entsteht der Wahn, daß alle Menschen, welche sie nicht glauben, schlecht, wenn nicht gar Verbrecher sind. Diese darf man dann unschädlich machen und greift auf diese Weise auch in die äußere Freiheit des Einzelnen ein. Man zwingt ihm Bekenntnisse ab, zu denen er innerlich nicht steht, und macht ihn so auch noch zum Lügner. Ein Dogma macht den Menschen unfrei und unaufrichtig, Geistesfreiheit aber frei und offen. Glaube an Dogmen führt zu Gewalt und Intoleranz, wie es im Zeitalter der Inquisition und der Hexenverbrennung deutlich wurde. Auch heute noch gibt es solchen Zwang, wenn Menschen solchen religiösen Wahnes Angehörige anderer Bekenntnisse oder Bekenntnisfreie meiden, wenn Anstellungsverträge vom Bekenntnis abhängig gemacht werden, wenn Bücher nicht besprochen werden, weil sie nicht dem gewünschten Bekenntnis entsprechen oder unsachlich verrissen werden *). Freiheit und Aufrichtigkeit sind unverträglich mit Glaubenszwang und vorgeschriebenen Dogmen.

Die natürliche Bildung einer Weltanschauung im Menschen, wie sie durch die persönliche Eigenart eines jeden Menschen gegeben ist, wird gewaltsam unterdrückt, wenn das Glauben an bestimmte Dogmen verlangt wird.

Das gleiche gilt auch für politische Doktrinen. Soweit es rein wirtschaftliche Probleme sind, handelt es sich um einzelwissenschaftliche Erkenntnisse, die ganz einfach nachgeprüft werden müssen. Soweit es um außenpolitische Probleme geht, sind es Meinungen, welche verschieden sein können, welche aber auch letzten Endes nur von Vorteil für die zu einer Nation gehörenden Menschen bestimmt sein *sollten*. Es können den Ansichten Weltanschauungen zugrunde liegen; maßgebend sind aber nicht diese, sondern die Handlung, welche vollzogen wird. Die Politik hat Ordnung in der Welt zu schaffen, Ordnen aber heißt den Weg freimachen, wie wir bereits sahen, damit die Menschen ihre persönlichen Ziele möglichst unge-

*) Siehe zum Beispiel Besprechung meines Buches «Moderne Physik und Religion» in der «Neuen Zürcher Zeitung» durch Pfarrer Schoch.

Indianische Legende aus Mexiko

Wir bringen die nachfolgende Erzählung, weil sie anschaulich macht, wie die christliche Mission auf die Indios wirkt.

Redaktion

Ich weiß nicht mehr, wie wir darauf kamen, ich weiß nur noch, daß der Mann aus Oxchuc mir plötzlich sagte: «Dann will ich dir einmal erzählen, was Santo Tomas alles kann.»

Er trank seine Schale mit Chicha aus. Und so erzählte er die Geschichte vom betrunkenen Christus.

«Alle Welt weiß, daß Santo Tomas ein großer Heiliger ist. Viel mächtiger als San Juan von Cancuc oder San Sebastian von Zinacantan, aber auch mächtiger als euer San Alonso von Tenejapa. Ihr kommt ja alle zu seinem Fest nach Oxchuc, weil ihr wißt, daß er die Indios beschützt. Darum wohnt er in einer Höhle bei Oxchuc, um immer in der Nähe zu sein. Christus aber kann die Indios nicht leiden. Vielleicht weil wir braun sind und er weiß.»

Alle nickten. Der Mann aus Oxchuc seufzte und trank noch eine Schale Chicha. Er wischte sich den Mund ab und fuhr fort:

«Eines Tages sagte Christus zu Gott: ‚Ich möchte alle Indios töten.‘

‚Warum willst du die Indios töten?‘ fragte Gott.

‚Sie geben sich Namen von Tieren‘, sagte Christus, ‚und sie brennen Weihrauch für Tiere.‘

‚Es sind doch Menschen‘, sagte Gott.

hindert und, ohne andere zu hindern, erreichen können. Wenn der Politiker aber Doktrinen, also Weltanschauungen verkündet und deren Anerkennung verlangt und andere verbietet, die ihm nicht genehm sind, macht er es nicht anders als die Kirchen: Er vergewaltigt den menschlichen Geist, engt seine Freiheit ein und erzeugt Unaufrichtigkeit. Auch hierfür gibt es Beispiele genug. Jedes autoritäre System handelt so, muß so handeln, wenn es bestimmte Doktrinen verkündet und durchsetzen will. Die Behauptung, Wirtschaftsprobleme weltanschaulich unterbauen zu müssen, ist falsch und naturwidrig. Wirtschaftsprobleme können in der Wirtschaftswissenschaft nach der Zweckmäßigkeit betrachtet werden, sie brauchen hierzu keine Weltanschauung, die ja doch bei jedem Menschen verschieden ist. Weltanschauung bildet sich im Menschen frei, sie ist individuell, Wirtschaftsprobleme sind aber immer Gesellschaftsprobleme und daher kollektiv (auch in der freien Wirtschaft). Ein philosophischer Materialist kann widerspruchsfrei für die freie Wirtschaft eintreten; ein kirchengläubiger Mensch für die Verstaatlichung (religiöser Sozialismus). Weltanschauliche Verbrämungen politischer Handlungen sind meist nur Ausreden für Gewalttätigkeiten und der Versuch, diese zu rechtfertigen. Eine politische Doktrin ist daher nicht nötig, dem Menschen unwürdig und die Freiheit hindernd, sie soll und muß ersetzt werden durch reine Zweckmäßigkeiten für die Menschen im einzelnen und die Menschheit als Ganzes.

Wohl aber gehört etwas zur Politik hinzu, wenn Politik die Handlungen bezeichnet, die Ordnungen in der Welt als Grundlage menschlicher Handlungsfreiheit schaffen soll: Die politischen Handlungen müssen *moralisch* sein. Sie müssen von dem Willen getragen sein, den Menschen zu dienen, und sie müssen aufrichtig dem entsprechen, was man zu tun beabsichtigt.

Dies ist aber, wenn überhaupt, nur möglich, wenn eine menschliche Haltung allen Handlungen zugrunde liegt, welche vom Verständnis der Menschen untereinander, also vom Gemeinschaftssinn getragen sind, welche dann den Menschen so wenig Zwang wie möglich auferlegt. Ganz ohne Zwang geht es nicht, das ist klar, es gibt eben keine ideale Ordnung, welche völlige Freiheit gewährleistet und trotzdem keinen Menschen Hindernisse in den Weg legt. Aber es gibt ein Optimum, welches man zu erreichen trachten muß. Leicht ist es möglich die Gedankenfreiheit zu geben, denn diese hindert eine saubere

‚Aber sie verzaubern sich in Tiere‘, sagte Christus.

‚Die Tiere habe ich auch geschaffen‘, sagte Gott.

‚Aber keine Menschen, die Tiere anbeten und sich in Tiere verwandeln‘, sagte Christus. ‚Ich möchte die Indios töten.‘

‚Ich weiß nicht recht‘, sagte Gott, denn er ist ein guter Mann. Aber als Christus immer wieder bat, gab er ihm schließlich die Erlaubnis. Darüber freute sich Christus. Er ist ein böser Mann. Auf der Erde stahl er einem Indio die Regenkappe aus Stroh, den Suyacal. Er schüttelte den Suyacal, und es regnete Tag und Nacht. Und alle Indios ertranken.

Da flog Santo Tomas zum Himmel. Und weil er ein großer Heiliger ist, viel mächtiger als der San Sebastian von Zinacantan und die anderen, wurde er gleich empfangen.

‚Lieber Gott‘, sagte Santo Tomas. ‚Wirf doch einen Blick auf die rote Erde von Chiapas. Im Schlamm liegen lauter Tote, das sind meine Indios.‘

Und Gott sah herunter auf die rote Erde von Chiapas und schüttelte den Kopf. Denn er ist ein guter Mann. Und er gab Santo Tomas die Macht, alles wieder zu ändern.

Santo Tomas schnippte mit den Fingern, und da erhoben sich die Indios, wuschen sich den Schlamm ab und bauten wieder ihre Hütten und den Pus daneben, das Dampfbad, wo man sich reinigt und wo die Frauen die Kinder gebären.

Santo Tomas ging herum und sah zu, wie die Indios die Maisfelder bestellten. Dabei traf er Christus.

und ehrliche Wirtschaftspolitik nicht, sondern nur das unmoralische Macht- und Geldstreben Einzelner oder bestimmter Gruppen.

Das Menschsein verlangt die Geistesfreiheit, der Mensch will denken und mitteilen können, was er für richtig hält. Dem Menschen allein ist ein solcher weitschweifender Geist gegeben. Er hat das Recht, ihn zu gebrauchen, wie er will, und hat die Pflicht, aus Menschlichkeit andern diese Freiheit auch zu gewähren. Weltbild und Weltanschauung bilden sich im einzelnen Menschen individuell aus, dies ist durch das Wesen menschlichen Geistes bedingt. Daher sind Dogmen und Doktrinen, welchen man seinen Geist unterwerfen muß, dem Wesen des Geistes widersprechend, daher naturwidrig und rückständig. Nur aus geistig freien Menschen kann das wahre Menschentum erwachsen.

Kirche und Laizismus im französischen Schulwesen

In den letzten Tagen des vergangenen Jahres wurde in Frankreich ein neues Schulgesetz erlassen, das die Beziehungen zwischen Kirche und Staat mehr oder weniger zeitgemäß bereinigt. Ueber die Verhandlungen, die in Frankreich zur Installation dieses neuen Schulgesetzes der V. Republik führten, läßt sich die «Schweizerische Lehrerzeitung» in ihrer Nummer 9 vom 26. Februar 1960 von einem sachkundigen Mitarbeiter (Paul Keller) in einer eingehenden Studie berichten. Gerne entnehmen wir ihr einige Ausführungen, die auch für unsere Leser von Interesse sein dürften.

Da lesen wir als obersten Verfassungsgrundsatz: «Die Republik ist ‚une et indivisible‘, eins und untrennbar. Dieses Verfassungsdogma schließt ein kantonales oder kommunales Schulwesen, wie es in der Schweiz besteht, völlig aus. Der ganze staatliche Schulunterricht untersteht direkt und in vertikaler Linie dem Erziehungsministerium. Nachdem der Staat aber auch laizistisch ist, kann er keinen anderen Unterricht als eben einen laizistischen erteilen. In den französischen Staatsschulen gibt es keinen Religionsunterricht, in keinem Klassenzimmer hängt ein Kreuzifix. Dagegen muß jedes Schulhaus mit einer Fahne der Republik geschmückt sein. Die Schüler wer-

den auch in einer Art Gesellschaftsreligion unterwiesen, nämlich in der ‚MORAL‘. Diese Moral ignoriert aber Gott und jedes religiöse Konzept, sie fußt lediglich auf der Erkenntnis, daß ein Gesellschaftsleben ohne Moral, d. h. ohne eine übermaterielle und die Handlungsweise des einzelnen Menschen bestimmende Wertordnung nicht möglich ist. Der Staatsunterricht ist ‚laizistisch, kostenlos und obligatorisch‘. Das Lehrprogramm wird vom Erziehungsministerium dem ganzen Lande vorgeschrieben, und zwar von der ‚Ecole maternelle‘ (Kindergarten) bis zur Fakultät.»

Seit Kriegsende sieht sich der Staat hinsichtlich der Schule vor ganz besondere Schwierigkeiten gestellt, wegen der Platz- und Personalfrage.

Es fehlt überall an Schulhäusern, und der Mangel an Lehrkräften ist geradezu katastrophal, ganz besonders für die technische Ausbildung der Jugend. Frankreich hat in dieser Hinsicht einen riesigen Rückstand aufzuholen. Aber nicht nur im Bereich ihrer materiellen Unzulänglichkeiten wird im Parlament die französische Staatsschule scharfer Kritik unterzogen, sondern auch im Hinblick auf das Unterrichts- und Schulprogramm. Es wird von einer schweren Krise gesprochen: Das Schulwesen sei den Erfordernissen des modernen Lebens überhaupt nicht mehr gewachsen. Nicht eine bloße Reform tue not, sondern eine totale Umstellung der ganzen Erziehungskonzeption. Vor allem seien auch die Mittel für die Ausbildung der Jugend zu eng bemessen, besonders im Vergleich zu Großbritannien, den USA und der Sowjetunion.

Das neue Schulgesetz ist ein «Rahmengesetz», es ist ein Rahmen, der nun noch durch die Anwendungsdekrete ausgefüllt werden muß, auf die man in allen Lagern sehr gespannt ist. Aus dem Bestreben, den konfessionellen oder freien Schulen — die für die französische Nation von größter Wichtigkeit sind, da der Staat nicht fähig ist, allen Kindern Unterricht zu geben — möglichst weitgehend entgegenzukommen, entstand aus dem Schulgesetz ein Zwitterding, das weder die Klerikalen noch die Kirche und noch weniger die Laizisten befriedigt.

«Durch das Gesetz werden die Staatsschulen verpflichtet, nicht nur die religiöse Freiheit zu gewährleisten, sondern auch die Freiheit des Religionsunterrichts. Die konfessionellen Schulen, die vom Staat die Besoldungsgelder für ihre Lehrkräfte empfangen, werden nicht nur der pädagogischen und finanziellen Kontrolle des Staates unterstellt, sie müssen sich

‚Du trägst ja einen Suyacal‘, sagte Santo Tomas. ‚Es ist doch noch gar nicht die Regenzeit.‘

‚Ich werde das alles noch einmal machen‘, sagte Christus.

‚Schön‘, sagte Santo Tomas. ‚Aber erst wollen wir noch eine Chicha trinken.‘

Er setzte sich bei einem großen Felsblock hin und goß Chicha in eine Schale. Aber Christus wollte nicht trinken. Er war wütend, weil Santo Tomas mehrere Indios bei sich hatte. Die tranken die Chicha, aber sie hatten Angst, und untereinander sagten sie: ‚Er ist wütend.‘

‚Willst du wirklich nicht trinken?‘ fragte Santo Tomas noch einmal.

‚Nein‘, sagte Christus, ‚ich trinke keine Chicha mit Indios.‘

‚Dann werde ich dir etwas Besonderes machen‘, sagte Santo Tomas.

Er spuckte in seine rechte Hand und rieb mit dem Zeigefinger der Linken darin. Dann goß er alles in einen Krug; es rann so viel aus seiner Hand, daß der Krug voll wurde. Und was er da gemacht hatte, war der erste Comiteco.

‚Das ist nur für dich‘, sagte Santo Tomas. ‚Trinke!‘ Christus setzte den Krug an die Lippen und trank.

‚Das ist lecker‘, sagte Christus, und trank gleich nochmal.

Santo Tomas aber hatte gezaubert, so daß der Krug nicht leer wurde. Und so fing der böse Christus an zu singen, und nachher lag er neben dem Felsblock und schlief.

Santo Tomas nahm ihm den Suyacal weg und ging durch Chiapas, und wo ein kleines Tal war, da zog er einen Halm aus dem Suyacal und steckte ihn unter einen Stein. Da entsprang sogleich eine Quelle. Darum gibt es so viele Bäche in Chiapas. Die Indios aber zogen Christus die Kleider aus, so feinen Stoff hatten sie noch nie gesehen.

Als Christus am nächsten Morgen zu sich kam, schrie er laut auf: ‚Ich bin nackt. Die Diebe!‘ Es ist nämlich eine große Schande für weiße Leute, nackt zu sein.»

Der Mann aus Oxchuc lachte. Alle lachten. Denn die Indios finden einen Ladinokörper abscheulich. Sie selbst sind ja Bronze- statuen. Der Mann aus Oxchuc aber sagte:

‚Santo Tomas hatte den Schrei von Christus gehört, kam herbei und warf ihm einen Poncho zu.‘

‚Wo ist mein Suyacal?‘ wollte Christus wissen.

‚Den werden wir suchen‘, antwortete Santo Tomas. ‚Aber mir scheint, dein Kopf ist schwer. Am besten nimmst du noch ein Schlückchen.‘

So langte Christus wieder zum Krug. Christus hat den Suyacal vergessen, er hält immer den Krug fest, und Santo Tomas hat gemacht, daß er nicht zerbricht.

Manchmal versucht Christus aufzustehen. Aber er fällt gleich wieder hin. Darum gibt es die Erdbeben in Chiapas.»

(Mit freundlicher Genehmigung des Werner Classen Verlags dem Buch «Mayakreuz und rote Erde» v. Wolfg. Cordan entnommen. Preis Fr. 13.80.)